Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 45 (1951)
Heft: 12

Buchbesprechung: Ein Gott, der keiner war : Gedanken zu einem Buche
Autor: Zürrer, Hansheiri

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lebendigen Zusammenhang mit dem großen Ganzen und wird unfruchtbar wie das Rebenschoß, das sich vom Weinstock löst.

Wenn wir uns bemühen, uns selber gegenüber ehrlich zu sein, werden wir immer wieder auf ichhafte Züge stoßen, bewußte und auch solche, die lange Zeit unerkannt in unseren «guten» Eigenschaften wirkten. Es hat wenig Sinn, sie einzeln zu bekämpfen, weil wir damit wieder uns selber zum Mittelpunkt machen. Wagen wir es aber, unsere Sicherungen fallen zu lassen und ohne Rücksicht auf unser Prestige ganz nur das zu sagen und zu tun, was unseren Mitmenschen und unserer Sache wahrhaft dient, so werden wir erleben, wie unsere Seele sich weitet, wie sie zu einer Quelle wird des göttlichen Lebensstromes, der nun ungehemmt und kraftvoll auch durch uns an der Erneuerung der Welt arbeiten kann.

Inès Spring

Ein Gott, der keiner war[1]

(Gedanken zu einem Buche)

Zwei Kirchen werde ich nie vergessen. Sie waren für mich eindrücklicher als das Straßburger Münster, als die Kathedrale von Chartres oder Notre-Dame in Paris.

Die eine stand in einem kleinen Dorf Ostpreußens. Ihr Inneres war einfach und schmucklos. Doch an den Wänden hingen vier Tafeln, auf denen das Glaubensbekenntnis dieser lutherischen Gemeinde geschrieben stand. Auf der ersten war zu lesen: «Zum Andenken an die ruhmreich Gefallenen im Befreiungskriege von 1813/15.» Es folgten die Namen und ein Bibelspruch. Auf der zweiten Tafel stand: «Zum Andenken an die Männer unserer Gemeinde, die 1870/71 für Gott und unser Vaterland gekämpft haben», darunter die Namen und die Ehrenzeichen, die sie mit heimgebracht hatten. Die dritte Tafel führte eine lange Liste von Namen auf: es waren die Gefallenen von 1914/18. Auch hier fehlte nicht ein Bibelspruch: «Größere Liebe hat niemand als der, der sein Leben gibt für seine Brüder.» Die vierte Tafel war noch nicht vollendet . . . Das war das Kernstück des Glaubens, der in dieser Kirche gepredigt wurde. Gott war für diese Christen fast gleichbedeutend mit dem Ruhm ihres deutschen Vaterlandes. — Jetzt gehört dieses ostpreußische Dorf zu Rußland. Die Kirche wird wohl langsam zerfallen. Ist sie nicht wie ein Grabstein eines Gottes, der keiner war?

Die zweite Kirche, die mir unvergeßlich bleibt, steht in einem großen

[1] Vergleiche dazu: Leonhard Ragaz: «Von Christus zu Marx — von Marx zu Christus» und besonders: «Über Religion, Christentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel — mit besonderer Berücksichtigung des sogenannten Gottlosenproblems» in «Die Botschaft vom Reiche Gottes» (ein religiös-soziales Bekenntnis).

Industrieort des Ruhrgebietes, ganz in der Nähe vom Eingang zu einer riesigen Fabrik, die viele tausend Arbeiter beschäftigt. Fabrik und Kirche wurden vom selben Mann erbaut, von Thyssen, dem Rüstungsindustriellen, der Hitler in den Sattel half. Warum stiftete er diese katholische Kirche? Entweder wollte er damit sein Gewissen besänftigen, um zu vergessen, daß ihm Tausende von Arbeiterhänden für kümmerlichen Lohn einen Riesenprofit verschafften. Oder er tat es aus schlauer Berechnung, weil er wußte, daß die Religion imstande ist, seine Arbeiter geduldiger und gefügiger zu machen. Den Arbeitern aber sagte er: Seht, ich sorge auch für das Heil eurer Seele! — Diese Kirche wurde im Kriege von Bomben zerstört. Darüber habe ich mich von Herzen gefreut. Denn diese Kirche war nicht für Gott da, sondern für den Götzen Mammon, der sich für Gott ausgibt, aber keiner ist.

Doch noch immer wird in unzähligen Kirchen und Kapellen Sonntag für Sonntag von diesen Götzen gepredigt, von Moloch, dem Gott der Generäle, und von Mammon, dem Gott der Kapitalisten. Die Nachricht von diesem größten Betrug in der Geschichte der Menschheit ist noch lange nicht überallhin gedrungen. Niemöller berichtete vor ein paar Jahren etwas Grauenhaftes: Zwei Dutzend protestantische Pfarrer, die vor der Roten Armee aus Ostpreußen nach Berlin geflohen waren, verübten Selbstmord, als die Hauptstadt ihres deutschen Reiches in die Hände der Russen fiel. Sie meinten, jetzt sei Gott gestorben und konnten nicht einsehen, daß sie einen toten Götzen für den lebendigen Gott gehalten hatten. Der Glaube an diesen Götzen lebt weiter in General MacArthur, der in der eroberten Hauptstadt Südkoreas, die er kurz zuvor mit Granaten, Bomben und Feuer zerstört hatte, öffentlich das «Unser Vater» betete. Der Glaube an diesen Götzen erfüllte jene 450 Delegierte eines «Internationalen Rates christlicher Kirchen», die an ihrer letztjährigen Tagung in Genf zu «Gott» beteten, er möge den UNO-Truppen in Korea den Sieg verleihen.

Aber auch in unserem eigenen Lande ist der Aberglaube an den Götzen Moloch stark und kaum erschüttert. Vergeblich warten wir heute auf eine deutliche Kundgebung der Kirchen gegen die Milliarden-Aufrüstung, die zum Ziele hat, im Ernstfall möglichst viele sogenannte Feinde zu töten. Die Kirchen bleiben stumm. Ja, wenn einer das Gebot «Du sollst nicht töten!» ernst nimmt und den Militärdienst verweigert, so wird ihm oft nicht bloß das bürgerliche, sondern auch das kirchliche Stimmrecht entzogen. Man redet vom Gott der Liebe und der Vergebung, aber man glaubt an den «Gott» der Panzer und Kanonen. Viele, die sagten, Gott habe unser Land im letzten Kriege bewahrt, handeln heute so, als ob es nur *eine* Sicherung gäbe: unsere Armee.

Auch der andere Götze, Mammon, ist weiter hoch in Ehren in unserem Volke. Vor einigen Jahren hat zum Beispiel ein bekannter Theologieprofessor die Maschinenfabrik Oerlikon als einen «Gottesbetrieb» bezeichnet, weil die Direktoren, manche Angestellten und einige Arbei-

ter ein Leben für «Gott» begonnen hätten. Dieses gottesfürchtige Leben bestand unter anderem darin, daß die Arbeiter auf höhere Löhne verzichteten und daß die Aktionäre weiterhin 6 Prozent Dividenden bezogen. Kürzlich machten sich ausgerechnet die freisinnigen Kantonsräte, die Vertreter der besitzenden Klasse, zu den Verteidigern «Gottes», als sie bei einer Diskussion über die Zweckbestimmung der Zürcher Volksschule ausdrücklich forderten, die Schule solle die Kinder «zu *vor Gott* und den Menschen verantwortungsbewußten Gliedern des Volkes» erziehen. Meinten sie es ernst, so müßten die Mitglieder der Freisinnigen Partei «aus Verantwortung vor Gott» auf ihren Privatbesitz an Grund und Boden, an Mietshäusern, Kapital und Fabriken verzichten zugunsten der Allgemeinheit.

Seien wir uns doch dessen stets bewußt, daß die allermeisten, die von «Gott» reden, unter diesem Begriff auch die Erhaltung der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung verstehen, die heute mit Waffengewalt vor dem Kommunismus geschützt werden soll. Wie könnte sonst im Blatt der deutschschweizerischen CVJM «Der Ruf» (Januar 1951) ein Oberstdivisionär das Wort von Clausewitz zitieren: «Auch der Verteidiger muß den Krieg wollen ... als einen Weg der Rettung!» Wer kann heute auf den wahnwitzigen Gedanken kommen, im Krieg eine Rettung zu sehen, außer denjenigen, die mit Hilfe von «Verteidigungsarmeen» ihren Besitz retten zu können meinen?

Eine der dringendsten Aufgaben ist heute, diesen «Gott» zu entlarven, ihm die Maske vom Gesicht zu reißen, damit alle erkennen: dieser «Gott» war kein Gott.

*

Ein Buch, das diesen Kampf führte, käme heute zur rechten Stunde. Statt dessen wird jetzt ein Buch verbreitet, das zwar den Titel trägt «Ein Gott, der keiner war», das aber nicht die Götzen angreift, die bei uns so viele Anhänger und Gläubige finden. Im Gegenteil! Im Schlußwort des Buches erhält ein deutscher Universitätsprofessor die Gelegenheit, eine Missionspredigt für den Götzen Moloch zu halten. Er sagt: «Wer einmal im Banne des Basilisken[2] stand und sich aus ihm befreit hat, ... wird nie wieder bezweifeln, daß die Drohung des totalitären Kommunismus in unserer Zeit die schlechthin unerbittliche Bedrohung ist, er wird nie vergessen, daß jede Tendenz, ihr mit den ‚normalen' Methoden des diplomatischen Schachspiels oder des traditionellen Krieges, des gütlichen Verhandelns oder der offenen Propaganda zu begegnen, nur ein Ausweichen ... ist.» Was ist das anderes als der Aufruf zum Vernichtungskrieg gegen Rußland? Das ist also der Zweck des Buches.

Welches ist sein Inhalt? Es ist eine Sammlung von «Bekenntnissen» aus dem Leben von sechs westeuropäischen und amerikanischen Schrift-

[2] Gemeint ist der Kommunismus.

stellern, die sich in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen der kommunistischen Bewegung angeschlossen oder sie wenigstens unterstützt hatten, später aber sich enttäuscht von ihr abwandten. Der eine suchte bei den Kommunisten das brüderliche Leben, das er in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft vermißte, fand jedoch in ihren Reihen viel Mißtrauen und Intoleranz. Der andere litt an dem vollständigen Mangel an Ehrlichkeit und Geradheit unter der armen Landbevölkerung seiner Heimat. Er hoffte dafür, diese Tugenden bei den Kommunisten zu finden, machte aber die Erfahrung, daß sie nicht davor zurückschreckten, in gewissen Fällen Lügen zu gebrauchen. Der Dritte erhoffte vom Kommunismus Förderung des individuellen Kunstschaffens, mußte aber feststellen, daß sich in Rußland die Kunst dem Bedürfnis der Massen anzupassen hat. Einem Vierten bedeutete das Recht auf freie Meinungsäußerung das Höchste. Da er dieses Recht durch das Emporkommen der Faschisten und Nazi bedroht sah, wandte er sich den Kommunisten zu, bis er erlebte, daß auch bei ihnen die Redefreiheit eingeschränkt war.

Diese Andeutungen sollen genügen, um das Leitmotiv des Buches erkennen zu lassen. Jeder dieser sechs Schriftsteller mißt die kommunistische Bewegung am Maßstab seines persönlichen Ideals. Darum ist es nicht zu verwundern, daß sie alle enttäuscht wurden. Wer vom Kommunismus eine Antwort auf alle Fragen und eine Überwindung aller Übel erwartet, tut ihm großes Unrecht an. Nie hat der Kommunismus den Anspruch erhoben, letzte und absolute Wahrheit zu sein. Marx zum Beispiel hat immer wieder betont, seine Lehre sei keine neue Erklärung der Welt, sondern bloß eine Anleitung zum Handeln. Marx spricht nicht von Gott, nicht von der Wahrheit, nicht von der Gerechtigkeit, sondern bloß von der Arbeit, vom Lohn, vom Profit, vom Kapital, vom Proletariat, vom Klassenkampf und vom Ziel einer klassenlosen Gesellschaft. Die marxistische Lehre will uns nur zeigen, welche Schritte wir tun müssen, um das Unrecht der kapitalistischen Wirtschaft aus der Welt zu schaffen. Die Anklage, die dem Kommunismus entgegengeschleudert wird, ist darum sinnlos: er kann kein falscher Gott sein, weil er überhaupt kein Gott sein will.

Der Spieß kann aber umgedreht und die Anklage gegen die Ankläger selber gerichtet werden: Ihr redet von euren Idealen wie die Pfarrer von Gott. Wie der Begriff «Gott» mißbraucht werden kann, um die Herrschaft des Geldes und der Gewehre zu stützen, so auch eure Ideale. Ihr liefert heute denen, die einen Vernichtungskrieg gegen den Kommunismus planen, die nötigen Argumente, um ihrem Weltzerstörungswerk den Anschein eines Kampfes für Recht, Freiheit und Wahrheit zu geben. Indem ihr diesem ungeheuren Täuschungsmanöver Vorschub leistet, bestärkt ihr bei euren Lesern den verhängnisvollen Glauben an den Moloch «Gott», der sich als toter Götze erwiesen hat. Euer Buch dient einem Gott, der keiner war!

*

Zur richtigen Beurteilung dieses Buches mag vielleicht noch folgendes Erlebnis dienen:

Im Frühjahr 1945 war ich im Dienst der Kriegsgefangenenhilfe der CVJM in der Stadt Danzig, die bereits von russischen Truppen eingeschlossen war. An einem der letzten Sonntage, bevor die Stadt von den Russen erobert wurde, besuchte ich eine protestantische Kirche. In der Predigt warnte der Pfarrer seine Gemeinde, ja kein Gehör den «ausländischen Agenten» zu schenken, die behaupteten, es sei sinnloser Selbstmord, die Stadt gegen die Russen verteidigen zu wollen. Dieser «Diener am göttlichen Wort» rief also auf zum Kampf mit den Waffen. Eine Woche später drangen die ersten russischen Soldaten in die von Artillerie, Bomben und Feuer zerstörte Stadt ein. Aufs äußerste erbittert über den verbissenen Widerstand der deutschen Wehrmacht, der erschreckend vielen ihrer Kameraden das Leben gekostet hatte, waren sie voll Mißtrauen und Haß gegenüber allen Deutschen. Manche waren grausam und brutal, überfielen Frauen, plünderten und zerstörten, was ihnen in die Hände fiel.

Ich kehrte in die Schweiz zurück mit einer großen Enttäuschung: Konnten die Russen, die überall, wohin sie kamen, Angst und Schrecken verbreiteten, noch die Träger einer neuen sozialen Gerechtigkeit sein? Ich fragte mich: Habe ich nicht die Pflicht, meinen Mitmenschen zu berichten, was ich erlebt habe, und sie zu warnen vor einer Täuschung über den Kommunismus? Solche Artikel und Bücher sind in den letzten Jahren massenhaft erschienen. Ihre Wirkung war eindeutig: Selbst Pfarrer und frühere Pazifisten rufen heute offen oder verdeckt zum Krieg gegen den «gottlosen» oder «unmenschlichen» Kommunismus auf. Es geschieht also wieder genau dasselbe, was ich in Danzig beobachtet habe: der Kampfruf des Pfarrers wird zum Befehl des Offiziers. Im Namen «Gottes» oder irgendeines Ideals verlangt man die Verteidigung mit Waffen, das heißt den Krieg. Im Krieg aber erzeugt der Haß der einen Seite die Rache der andern, die Gewalt der einen Partei die Brutalität der andern. Was man den Russen vorgeworfen hat, führt man jetzt selber herbei.

Darum, wer allen Ungerechtigkeiten, die von Kommunisten geschehen sind oder noch geschehen mögen, ein Ende setzen will, muß Ursache und Wirkung voneinander unterscheiden können. Er wird einsehen, daß ein großer Teil der Verbrechen, die den Russen vorgehalten werden, die fast unvermeidlichen Folgen eines ihnen aufgezwungenen Krieges waren. Deshalb wird er ihre Übeltaten nicht in alle Welt hinausposaunen, um damit den Haß gegen die Kommunisten noch mehr zu schüren. Vielmehr wird er sich bemühen, den wahren Charakter der Götzen aufzudecken, die heute von vielen Politikern, Pfarrern und Philosophen gepredigt werden. Mögen sie «Wahrheit», «Freiheit», «Gerechtigkeit» oder gar «Gott heißen – wenn in ihrem Namen «Opfer» verlangt werden für eine militärische Aufrüstung, so sind es nur verschiedene Bezeichnungen für ein und desselbe: die Interessen der besitzenden Klasse. *Hansheiri Zürrer.*